

T E Kinsey  
Lady Hardcastle und der tote Reporter

### *Autor*

T E Kinsey wuchs in London auf und studierte Geschichte an der Universität Bristol. Er schrieb einige Jahre lang als Journalist für Zeitschriften und Magazine, bevor er der glamourösen Welt des Internets verfiel und viele weitere Jahre für eine sehr bekannte Unterhaltungswebsite arbeitete. Nachdem er dabei half, drei Kinder großzuziehen, Tauchen lernte und sich beibrachte, Schlagzeug und Mandoline zu spielen, beschloss er schließlich, dass es an der Zeit ist, zum Schreiben zurückzukehren. Zum Glück, denn seine Reihe um die exzentrische Hobbydetektivin Lady Emily Hardcastle und ihre tatkräftige Zofe Florence Armstrong wurde in Großbritannien zu einem Megahit.

### *Von T E Kinsey bereits erschienen*

Lady Hardcastle und der Tote im Wald · Lady Hardcastle und ein mörderischer Markttag · Lady Hardcastle und das tödliche Autorennen · Lady Hardcastle und ein filmreifer Mord · Lady Hardcastle und der tote Reporter

Besuchen Sie uns auch auf [www.instagram.com/blanvalet.verlag](http://www.instagram.com/blanvalet.verlag) und [www.facebook.com/blanvalet](http://www.facebook.com/blanvalet).

T E Kinsey



# Lady Hardcastle und der tote Reporter



Kriminalroman

Deutsch von Bernd Stratthaus

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel  
»The Burning Issue of the Day. A Lady Hardcastle Mystery«  
bei Thomas & Mercer, Seattle.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Klimaneutral®  
Druckprodukt  
ClimatePartner.com/14044-1912-1001

Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage 2023

Copyright der Originalausgabe © 2019 by T E Kinsey  
This edition is made possible under a license arrangement  
originating with Amazon Publishing, www.apub.com, in  
collaboration with Literarische Agentur Hoffmann GmbH.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2023 by  
Blanvalet in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Susann Rehlein

Umschlaggestaltung: © www.buerosued.de nach einer  
Originalvorlage von Thomas & Mercer

Umschlagmotiv: © Lisa Horton

JA · Herstellung: sam

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-1276-8

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

# Bristol News

Freitag, 28. Januar 1910

## EIN TOTER BEI BRANDSTIFTUNG DURCH SUFFRAGETTEN

Im Geschäft von H. A. Greenham auf der Thomas Street in Bristol wurde am Dienstag kurz vor Mitternacht Feuer gelegt. Mr. Greenham und seine Frau wohnen über dem Laden, waren aber an diesem Abend glücklicherweise ausgegangen. Leider schlief Mr. Christian Brookfield, ein hochrespektierter Reporter dieser Zeitung, in einem Zimmer im zweiten Stock, wo er vom Rauch und von den Flammen überwältigt wurde und starb.

Auf der Straße verstreut lagen Schriften der Suffragettenbewegung, ein Bekennerschreiben war an einem nahe gelegenen Telefonmast befestigt worden. Dies ist das übliche Vorgehen der Suffragetten, wenn sie Verantwortung für ihre Straftaten übernehmen. Am Mittwochmorgen nahm die Polizei Miss Elizabeth Worrel aus der Woodfield Road in Redland fest. Sie wird der Brandstiftung und des Mordes verdächtigt, wurde für beide Vergehen angeklagt und am Mittwochmorgen dem Richter vorgeführt, der das Verfahren im Gericht von Lent gegen sie eröffnete. Daraufhin wurde sie bis

zum Prozessbeginn in den Frauentrakt des Horfield-Gefängnisses überführt.

Eigentlich war vereinbart worden, dass die *Women's Social and Political Union*, die sogenannten »Suffragetten«, ihre gewalttätige Kampagne für die Dauer der landesweiten Wahlen aussetzen sollte, doch anscheinend kann auf das Wort dieser verantwortungslosen Frauen letztlich nicht vertraut werden.

Mr. Brookfield, ihr unschuldiges Opfer, hinterlässt zwar keine Familie, aber dieser tapfere junge Mann, dessen Aufrichtigkeit und Fleiß ein helles Schlaglicht in die dunkelsten Ecken unserer Gesellschaft warfen, wird nicht nur von all denen schmerzlich vermisst werden, die mit ihm zusammengearbeitet haben, sondern auch von sämtlichen Bürgern dieser großartigen Stadt.

# 1

**S**ei so lieb, und reich mir den Pfeffer, ja?«, bat mich Lady Hardcastle.

Geistesabwesend leistete ich ihrer Bitte Folge. Es war Freitagmorgen, und wir lasen Zeitung. Wo auch immer in der Welt wir im Lauf der Jahre gelebt hatten, hatte Lady Hardcastle stets sowohl die *Times* als auch eine Regionalzeitung abonniert. Als wir uns also vor zwei Jahren in Littleton Cotterell niedergelassen hatten, hatte sie sich für die *Bristol News* als Quelle des örtlichen Tratschs entschieden. Es gab sogar noch eine provinziellere Lokalzeitung, die im Marktflecken Chipping Bevington herausgegeben wurde, aber Lady Hardcastle bevorzugte es, die Nachrichten aus der nächstgelegenen Großstadt zu lesen. Die *Bristol News* erschienen zweimal wöchentlich jeweils dienstags und freitags, und sie waren stets ihre erste Wahl, sobald zwei Zeitungen auf dem Frühstückstisch lagen.

»Ist in Bristol irgendetwas Aufregendes passiert?«, fragte ich.

»Eigentlich nur das Übliche«, antwortete sie. »Eine

Baugenehmigung für ein Bürogebäude an der ...«, sie machte eine Pause, um den Artikel zu überfliegen, »... Thomas Street wurde erteilt. Die lautstarke Forderung des Sportredakteurs, den Trainer von Bristol City zu entlassen, nachdem sie am Mittwoch und am Samstag zweimal gegen Sheffield verloren haben. Ein Goldtransport aus Chile, der ausgerechnet in Avonmouth ankommt. Und eine Brandstiftung bei einem Geschäft auf der ... ach, noch mal auf der Thomas Street. Ein Toter. Die Polizei hat die verantwortliche Frau verhaftet.«

»Als Herausgeberin einer Zeitung würden Sie wirklich nichts taugen«, bemerkte ich. »Sie hätten mit *Mord durch Brandstiftung – Frau verhaftet* anfangen sollen.«

»Dann solltest du dich beim Herausgeber der Zeitung beschweren und ihm sagen, dass er auch nichts taugt. Denn er hat mit der Wahl aufgemacht. Schon wieder.«

»Von einer Brandstifterin hört man schließlich nicht alle Tage. Und es ist mit Abstand die interessanteste Geschichte.«

»Sie war außerdem noch Suffragette«, sagte sie, als sie den Artikel noch einmal las.

»Ein weiterer Grund, die Geschichte als Aufmacher zu platzieren«, erwiderte ich. »Die *Bristol News* hat nie verheimlicht, wie sehr sie auch nur den Gedanken verabscheut, dass Frauen das Wahlrecht bekommen könnten, ganz zu schweigen von Frauen, die dafür auch noch demonstrieren.«

»Na ja, immerhin hat das Blatt Redebeiträge von Sir Howell Davis von einem Parteitag der Liberalen in Bedminster abgedruckt.«

»Pff«, entgegnete ich.

»Da hast du recht, pff.« Sie begutachtete ihren Frühstücksteller und hob den Rand ihres Spiegeleis an, um nachzusehen, was sich vielleicht noch darunter verbarg.  
»Haben wir denn keinen Haggis mehr?«

»Wir haben den Rest bei Ihrer spontanen Feier zur Burns Night am Dienstag aufgegessen.«

»Wie schade. Das war ein unerwarteter Gewinn unserer kleinen Reise. Wir hätten mehr davon mitbringen sollen.«

Kurz vor Weihnachten hatten wir nämlich eine Reise nach Schottland unternommen, wo wir an der Hochzeit von Lady Hardcastles Bruder Harry und Lady Lavinia Codrington teilgenommen hatten, der Schwester des Earl of Riddlethorpe. Nach der Zeremonie in den Räumlichkeiten der Schmiede wünschten wir dem glücklichen Paar viel Glück und fuhren dann weiter nach Edinburgh, wo wir einen kleinen Vorrat an Haggis erwarben, nachdem wir ihn im ausgezeichneten Hotelrestaurant gekostet hatten.

»Es gibt strenge Grenzen für die Menge, die aus dem Land ausgeführt werden darf«, erklärte ich. »Die Schotten teilen ihren Haggis nur ungern.«

»Und das ist vollkommen verständlich«, erwiderte Lady Hardcastle. »Die Tiere sind ja ziemlich selten und schwer zu erwischen.«

»Nicht wenn man sich mit ihnen auskennt. Sie leben im Hügelland, und ihre linken Beine sind kürzer als die rechten, damit sie nicht umfallen. Eine schlaue Anpassung, die aber dazu führt, dass sie immer in dieselbe

Richtung schauen und nur gegen den Uhrzeigersinn um den Berg rennen können.«

»Und so kann man sie leichter fangen?«

»Genau«, bestätigte ich.

»Man lernt nie aus. Was hast du denn heute noch für Pläne, kleine Dienerin?«

»Es scheinen schon wieder ein paar Näharbeiten auf mich zu warten. Ihr grünes Kleid ...«, setzte ich an.

»Ach ja, tut mir leid. Ich bin in der Orangerie gestolpert und an einem Nagel hängen geblieben.«

Lady Hardcastle war bei ihren Hobbys und Interessen äußerst flatterhaft, aber sie hatte eine dauerhafte Leidenschaft für das Erstellen »animierter Geschichten« im Studio für Bewegtbilder, das sie sich in der ehemaligen Orangerie eingerichtet hatte.

»Wenn Sie mich da drin einfach hin und wieder aufräumen lassen würden ...«

»Ich habe dort eine spezielle Ordnung, meine Liebe. Es gibt für alles einen Platz, und alles liegt dann auch an seinem Platz.«

»Das behaupten Sie immer. Aber dieser Platz für alles scheint sich ausnahmslos auf dem Fußboden zu befinden.«

»Es ist doch nur ein winziger Riss«, wiegelte sie ab. »Dafür brauchst du nicht lange. Was sonst noch?«

»Danach tut sich eine ungewöhnliche Lücke in meinen ansonsten endlosen Plackereien auf. Da Edna und Miss Jones derzeit auf eigenen Wunsch länger arbeiten, habe ich so viel weniger zu tun. Ich dachte, ich könnte ein bisschen lesen.«

»Hat Miss Jones denn schon Pläne für den Lunch gemacht?«

»Ich glaube nicht. Worauf haben Sie denn Lust? Sie ist bestimmt für alles offen.«

»Warum machen wir es ihr nicht leicht und essen im *Dog and Duck* zu Mittag?«

»Wenn Sie wollen. Allerdings bin ich mir sicher, dass keins der Sandwiches vom alten Joe es selbst mit den am wenigsten ehrgeizigen kulinarischen Kreationen von Miss Jones aufnehmen kann.«

»Vielleicht hat er ja Pasteten da. Und die kriegt er von Holman.«

»Ach ja, stimmt, nicht wahr? Und mir gibt das die Gelegenheit, mal wieder ein bisschen mit Daisy zu plaudern. Na gut, Sie haben mich überzeugt. Sollen wir uns um die Mittagszeit unten an der Treppe treffen?«

»So machen wir's.«

Wie versprochen, wartete ich genau zur Mittagszeit in Hut und Mantel im Flur. Mittag war es wenigstens gemäß der Wanduhr im Flur, deren Genauigkeit zu wünschen übrig ließ. Zusätzlich zu ihrem Hang, nach Lust und Laune vor- oder nachzugehen, hatte sie damit begonnen, die Viertelstunde – anscheinend ganz zufällig – ungefähr um die tatsächliche Viertelstunde herum zu schlagen, allerdings nie exakt *zur* Viertelstunde.

Wie ich mir schon gedacht hatte, verspätete Lady Hardcastle sich, selbst wenn ich die Kapriolen des exzentrischen Zeitmessers miteinrechnete. Ich nahm die Post vom Tischchen im Flur und sah sie durch, um mir die Zeit zu vertreiben.

Ich erkannte die Handschrift auf Briefen von zwei Personen, mit denen Lady Hardcastle regelmäßig korrespondierte. Eine war die Ehefrau eines Diplomaten, die sie in den Neunzigern kennengelernt hatte und mit der sie einen lebhaften Briefwechsel über so unterschiedliche Themen wie Sticken, Stricken, Malen, Elektronik, Chemie und Dr. Einsteins spezielle Relativität unterhielt. Die andere war eine gefeierte Konzertpianistin mit dezidierten Ansichten über zeitgenössische Musik – und über Gartenbau. Ich war mir sicher, dass Lady Hardcastle sich über beide Briefe freuen würde.

Außerdem waren noch zwei Rechnungen gekommen, eine davon war von unserem Weinhändler und wirklich erschreckend lang.

Der letzte Brief war der interessanteste. Der Umschlag war aus einem schweren, ganz zweifellos teuren Papier und in einer eleganten, wenn auch ein wenig mädchenhaften Handschrift adressiert. Die Marke war in Bristol abgestempelt worden. Ich legte ihn ganz zuoberst auf den Stapel, damit Lady Hardcastle ihn als ersten entdecken und vielleicht meine Neugier befriedigen würde.

Nur zehn Minuten später stürmte sie endlich durch die Küchentür.

»Tut mir so leid, dass ich zu spät bin, meine Liebe. Es ist mal wieder mit mir durchgegangen.«

»Und dann ist es wohl auch noch über Sie drübergetrampelt«, erwiderte ich. »Was um alles in der Welt sind das für Flecken?«

»Zum Großteil Bleicherde. Obwohl ich meine, dass das hier oben Kaffee sein müsste.« Sie deutete auf einen

dunklen Spritzer auf ihrer Schulter. »Was für ein Glück, dass ich den Overall angezogen habe, hm?«

»Wirklich ein großes Glück«, entgegnete ich.

»Gib mir noch zehn Minuten, damit ich mir das Gesicht waschen und ein sauberes Kleid anziehen kann, dann bin ich gleich bei dir.«

»In Ordnung, Mylady.«

Sie erspähte den kleinen Briefstapel auf dem Tisch. »Ooh, die Post«, rief sie. »Nach Weihnachten kommt sie immer später. Ist irgendwas für mich dabei?«

Ich runzelte die Stirn. »Die sind *alle* für Sie. Wie üblich.«

»Prima. Gib sie mir. Ich werfe einen kurzen Blick darauf, bevor ich nach oben gehe.«

Sie blätterte den kleinen Stapel durch. Zufrieden bemerkte ich, dass sie den obersten Brief ebenso interessant fand wie ich selbst.

»Hm«, sagte sie, »von wem kann der nur sein, frage ich mich.«

Sie zog ein Taschenmesser aus ihrem Overall und öffnete damit den Umschlag. Dann stieg sie die Treppe hinauf und las derweil den Brief.

»Machen Sie sich keine Gedanken«, rief ich ihr hinterher. »Ich warte hier.«

»In Ordnung, Liebes«, erwiderte sie und las noch immer. »Ich brauche auch nicht lange.«

Man muss ihr zugutehalten, dass sie tatsächlich nicht lange brauchte, und als sie wieder auftauchte – in einem schief zugeknöpften Kleid und mit einer Frisur, die aussah, als ob ein kleines Kind Friseur gespielt hätte –, las sie den Brief gerade ein zweites Mal.

»Sie sehen ganz bezaubernd aus«, log ich.

»Heute will mir einfach nichts gelingen«, antwortete sie. »Wenn du mir helfen könntest, das alles ein bisschen in Ordnung zu bringen, stünde ich für immer in deiner Schuld.«

Ich machte mich daran, ihr Kleid richtig zu knöpfen und ihr Haar zu richten.

»Was an diesem Brief hat Sie denn so sehr abgelenkt?«

»Wir sind gebeten worden, jemandes Leben zu retten«, antwortete sie.

»Gütiger Himmel. Wessen Leben denn?«

»Das der Frau aus der Zeitung.«

»Die Suffragette, die das Geschäft in Brand gesteckt hat?«

»Wenn ich der Verfasserin dieses Briefes Glauben schenken kann, hat die Suffragette das Geschäft ganz bestimmt nicht in Brand gesteckt. Und sie nennt auch einen oder zwei überzeugende Gründe dafür.«

»Es ist also nicht einfach nur ein weiterer Brief von irgendeiner einfältigen Gans, die etwas über Sie in der Zeitung gelesen hat und jetzt glaubt, dass Sie über magische Kräfte verfügen?«

»Vielleicht ist sie einfältig, das kann ich nicht beurteilen, aber sie schreibt, dass sie Simeon kennt, also kann ich mir nicht vorstellen, dass sie sich irgendwelche Illusionen über meine Fähigkeiten macht. Er hätte ihr das in Nullkommanichts ausgeredet.«

Dr. Simeon Gosling war ein alter Freund von Lady Hardcastle und arbeitete inzwischen als Gerichtsmediziner für die Polizei von Bristol.

»Was schreibt sie denn so Überzeugendes? Wie kann sie sicher sein, dass die Suffragette es nicht gewesen ist?«

»Sie heißt Georgina, Lady Bickle, und gibt an, selbst ein Mitglied der *Women's Social and Political Union* zu sein. Sie bürgt für diese Lizzie Worrel und schreibt, dass die WSPU nicht nur keine Brandstiftung verübt, sondern dass für die Dauer der Wahl alle militanten Aktionen ausgesetzt sind.«

»So viel stand auch schon in der Zeitung«, gab ich zu bedenken. »Aber wäre es denn nicht möglich, dass sie eigenmächtig gehandelt hat?«

»Auch das spricht Lady Bickle an. Sie schreibt: ›Ich kenne Lizzie Worrel nun schon seit über einem Jahr und kann beschwören, dass sie der WSPU und deren Zielen gegenüber loyal ist. Dass sie sich den Anweisungen von Mrs. Pankhurst widersetzen und eigenmächtig handeln würde, ist undenkbar, zumal die Möglichkeit, dass die Männer dieses Landes endlich eine Regierung wählen könnten, die unserer Sache wohlwollend gegenübersteht, gerade in greifbare Nähe gerückt ist.‹ Ich weiß nicht, ob man das noch nachdrücklicher formulieren könnte.«

»Das klingt überzeugend«, stimmte ich zu. »Was sollen Sie denn jetzt in dieser Sache unternehmen?«

»Sie möchte, dass wir – sie nennt dich sogar namentlich – morgen zum zweiten Frühstück zu ihr kommen.«

»Und wozu soll das gut sein?«

»Sie möchte uns gern einen vollständigen Bericht liefern, in der Hoffnung, dass wir dann in der Lage sind, den

wahren Schuldigen ausfindig zu machen. Das schreibt sie wenigstens.«

»Und? Gehen wir hin?«

»Ich glaube nicht, dass wir ablehnen können, oder? Wenn wir zum Lunch im Ort sind, schicke ich ihr ein Telegramm. Und dann habe ich mir gedacht, wir könnten später noch nach Chipping fahren und dort ein bisschen was einkaufen. Ich brauche noch ein oder zwei Kleinigkeiten.«

»Aber wir essen immer noch im Dog and Duck?«

»Ich hab dir doch Pastete versprochen, also kann ich dich schlecht pastetenlos leben lassen.«

»Wie könnt ihr denn keine Pasteten haben?«, empörte ich mich.

»Beruhige dich«, lachte die Kellnerin, meine Freundin Daisy. »Es ist ja nicht so, als ob uns der Cider ausgegangen wäre.«

»Nein, ich weiß. Aber ich hatte wirklich Lust auf Pastete. Lady Hardcastle hat mir eine Pastete versprochen.«

»Ich kann dir ein Käsebrot machen«, schlug sie vor.

Daisy Spratt war die Metzgerstochter und meine beste Freundin im Dorf, und nun bot sie mir doch tatsächlich ein Käsebrot statt einer Pastete an. So beendet man Freundschaften.

»Was ist, wenn ich schnell zu Holman flitze und Pasteten kaufe? Könnten wir sie dann hier essen?«

»Könntet ihr, wenn er welche hätte, meine Liebe«, entgegnete sie. »Aber der Grund, warum wir keine haben, ist, dass er keine hat. Und er hat keine, weil unser Vater

kein Saumfleisch mehr hat. Und er hat kein Saumfleisch wegen ...«

»... wegen einer Ereigniskette, die dazu geführt hat, dass ein Farmer mit Rückenschmerzen seine Rinder nicht zum Markt bringen konnte?«, vermutete ich.

»Ich wollte gerade sagen, dass der Wagen ein Rad verloren hat, sodass die Lieferung nicht angekommen ist. Also, zwei Käsebrote?«

»Ja, bitte. Und ein Brandy für Lady Hardcastle. Ich nehme ein Glas Ingwerbier.«

»Sieht dir gar nicht ähnlich, nichts zu trinken.«

»Wir fahren später noch nach Chipping. Und da habe ich gern meine sechs Sinne beisammen. Schließlich lenke ich eine tödliche Maschine.«

»Ich hab euer Auto gesehen«, antwortete sie. »Wenn ihr vorbeifahrt, ist es wahrscheinlicher, dass die Leute an einem Lachanfall sterben statt an den Auswirkungen einer Kollision bei hoher Geschwindigkeit.«

»Nur zu deiner Information, an einem guten Tag schafft der Rover vierundzwanzig Meilen pro Stunde. Bergab. Mit Rückenwind.«

Sie lachte und reichte mir die zwei Getränke. »Setzt ihr euch ins Nebenzimmer?«

»Ja. Immerhin sind wir elegante und vornehme Ladys.«

»Ich bringe euch die Brote, wenn sie fertig sind.«

»Danke.«

Ich wollte schon zu unserem Tisch in den anderen Raum zurückgehen, als ein paar junge Knechte in den Schankraum gepoltert kamen und sich Daisy näherten. Sie grinsten ziemlich unangenehm, also stellte ich die

Gläser hin und wartete ab, was passieren würde – nur für alle Fälle.

»Zwei Pints bitte, Süße«, sagte der Erste.

»Und einen Kuss, wenn du so weit bist«, fügte der Zweite hinzu.

»Zwei Pints, kommt sofort«, antwortete Daisy. »Und den Kuss kannst du dir abschminken, Davey Witten – so ein Mädchen bin ich nicht.«

»Da haben wir aber was anderes gehört«, ergriff der Erste wieder das Wort.

»Ach ja?«, entgegnete Daisy. »Und was genau habt ihr gehört?«

»Wir haben gehört, dass du letzte Woche Lenny Leadbetter hinter dem Kicketclubhaus geküsst hast.«

»Nun, da habt ihr falsch gehört. Ich hab seit Weihnachten kein Wort mehr mit Lenny Leadbetter gesprochen und ihn ganz bestimmt nicht geküsst. Wer hat euch das denn erzählt?«

»Das ganze Dorf redet darüber«, entgegnete der zweite Knecht. »Komm schon, nur ein kleines Küsschen.«

Ich trat wieder an die Bar.

»Alles in Ordnung, Daisy?«, fragte ich.

»Alles bestens«, antwortete sie, obwohl sie ganz offensichtlich ein bisschen aufgebracht war. »Ich bringe den beiden netten jungen Herren hier nur ihr Bier.«

»Und jedem einen Kuss«, beharrte der erste Knecht.  
»Und dann noch einen von dir, wo du schon mal hier bist.«

Er streckte die Hand nach mir aus, aber ich ergriff sie und bog seinen Daumen in eine Stellung, für die er nicht gemacht war. Er jaulte auf.

»Nicht doch, mein Schatz«, sagte ich in süßlichem Ton.  
»Du könntest dir wehtun.« Ich schob den Daumen nur noch ein kleines bisschen weiter in die falsche Richtung.  
»Jetzt bezahlt euer Bier, und dann zieht Leine. Und sollte mir zu Ohren kommen, dass ihr über meine Freundin noch mal ein schlechtes Wort verliert, blüht euch nicht einfach nur ein verstauchter Daumen.«

Er starrte mich böse an, entschied sich aber klugерweise dafür, sein Glück nicht überzustrapazieren. Ich wartete, bis sie mit ihren Getränken abgezogen waren.

»Was war das denn?«, fragte ich Daisy.

»Ich bin nicht sicher«, antwortete sie. »Aber sie sind nicht die Ersten, die das behaupten. Irgendwer verbreitet Gerüchte über mich, schätze ich mal.«

»Hast du eine Idee, wer das sein könnte?«

»Noch nicht. Aber wenn ich diese Person finde ...«

»Lass es mich wissen, wenn irgendwer eine Abreibung braucht – ich lasse nicht zu, dass die Leute den guten Namen meiner besten Freundin in den Dreck ziehen.«

»Danke«, erwiderte sie. »Darauf komme ich vielleicht zurück. Aber jetzt geh an euren Tisch, ich hole euch die Sandwiches.«

Endlich kehrte ich mit unseren Getränken zurück zu Lady Hardcastle.

»Na, zettelst du jetzt schon Kneipenschlägereien an?«, fragte sie, als ich mich hinsetzte.

»Nur ein paar Kerle, die es darauf angelegt haben«, entgegnete ich. »Kein Grund zur Sorge.«

»Ich bin sicher, dass du alles im Griff hast. Was für eine Pastete hast du denn bestellt?«

Ich erklärte ihr die Pastetenmangellage, und sie machte ein missbilligendes Geräusch. »Ein Sandwich hätte sogar ich machen können. Na ja, immerhin ist es doch ganz schön, mal wieder rauszukommen.«

Ein paar Minuten später brachte uns Daisy die Brote, und wir kauten zufrieden, während wir unsere Pläne für den Rest des Tages durchsprachen.

Wieder zu Hause, machten wir uns für die Fahrt in den benachbarten Marktflecken Chipping Bevington fertig. Um die richtige Kleidung für die Fahrt in einem Auto wurde ebenso viel Aufhebens gemacht wie um die richtige Kleidung zum Reiten, für den Sport oder für die Teilnahme an einem Ball in der besseren Gesellschaft. Ohne Verdeck im Rover über die Straßen zu rollen war im Sommer belebend, verlangte aber im Januar eine ganze Reihe spezieller Kleidungsstücke, die uns vor den Elementen schützten: schwere wasserdichte Mäntel, Wollschals, derbe Handschuhe, noch derberes Schuhwerk, warme Mützen und – zu meiner größten Belustigung – Brillen.

Als wir endlich bereit waren, drehte ich die Kurbel, um das kleine Auto in Gang zu bringen.

»Es muss doch eine einfachere Art geben, das zu bewerkstelligen«, sagte ich, während ich die schwere Kurbel zum dritten Mal herumwuchtete.

»Eine Art Motor, um den Automotor zu starten?«, fragte Lady Hardcastle. »Aber wer würde den dann wiederum starten? Ein weiterer Motor?«

»Ich bin mir sicher, dass es den Erfindungsreichtum der Menschheit nicht übersteigt, sich eine Methode aus-

zudenken, bei der kein Angehöriger der unterdrückten Massen aussteigen und das dumme Ding ankurbeln muss. Wie wäre es mit einer Art Feder?«

»Oder mit einem Elektromotor?«, schlug sie vor.

»Alles, bei dem ich nicht Gefahr laufe, mir einen Wirbel auszurenen oder mir einen Arm zu brechen, hätte meine Stimme sicher.«

»Wenn wir doch nur ein Stimmrecht hätten, würde ich genau wie du abstimmen.«

»Das ist sehr freundlich von Ihnen, aber Sie haben doch überhaupt keine Mühe damit«, erwiderte ich, kletterte auf den Fahrersitz und legte den ersten Gang ein. »Ich kann mich nicht daran erinnern, wann Sie zuletzt den Motor gestartet haben.«

»Aber ich muss mir jedes Mal, wenn wir ausfahren, dein Gejammer anhören. Ich würde den doppelten Preis für jede Art von Apparatur zahlen, die mir das ersparen würde.«

Ich murmelte aufmüpfig etwas in meinen Schal und steuerte das kleine Auto vorsichtig auf die Straße hinaus.

Die kurze Fahrt nach Chipping (sämtliche Einheimische nannten es nur Chipping, weil Chipping Bevington einfach zu mühsam war) verlief ereignislos. Schon bald parkten wir den Wagen auf der Hauptstraße vor Pomphreys Trödelladen.

»Können wir reingehen?«, fragte ich, als wir uns unserer Handschuhe und Brillen entledigten.

»Ich teile deine Bewunderung für die staunenswerten Dinge in Mr. Pomphreys entzückendem Laden«, sagte Lady Hardcastle, »aber wir haben doch so schon zu viel

Kirmskrams bei uns zu Hause rumstehen. Ich glaube, das verschieben wir auf ein andermal.«

Ich warf einen letzten Blick auf die Ansammlung von Krempel im Schaufenster und bestaunte – nicht zum ersten Mal – den ausgestopften Elchkopf, der einen Topi trug und Wasserpfeife rauchte. *Eines Tages ...*, dachte ich bei mir.

»Und diesen Elch kaufen wir sowieso niemals«, fügte sie noch über die Schulter hinweg hinzu, als sie über die Straße zur Schreibwarenhandlung ging. »Wo sollten wir den denn auch aufhängen?«

Ich eilte ihr hinterher, leicht beunruhigt von ihrer offenkundigen Fertigkeit im Gedankenlesen. Das war eine neue und gefährliche Entwicklung.

Die ein oder zwei Kleinigkeiten, die sie zu kaufen gedachte, stellten sich als gar nicht so trivial heraus, wie es ihr lässiger Ton hatte vermuten lassen. Nach einer ausgiebigen Prüfung zahlreicher Muster war der Schreibwarenhändler erfreut über eine Bestellung einer ansehnlichen Menge von Karton in unterschiedlichen Stärken sowie von Zeichenpapier, Aquarellpapier, Schreibpapier, Umschlägen, verschiedenen Notizbüchern und einer Auswahl an Tinte und Wasserfarben in allen Farben des Regenbogens. Außerdem führten die neuen Buntstifte sie in Versuchung, und sie bestellte zwei Sets davon.

Vom Schreibwarenladen ging es zum Kurzwarenhändler. Im Anschluss an die begeisterte Aufnahme ihres ersten Animationsfilms Ende letzten Jahres hatte sie nun ein neues Projekt in Angriff genommen. Sie war bei diesem Thema auf enervierende Weise verschwiegen, aber die

Produktion schien die Anfertigung einer Reihe winziger Kostüme einzuschließen, für die sie Material brauchte.

Ich nutzte die Gelegenheit, um den Nähkorb wieder aufzufüllen. Das war zwar nicht annähernd so aufregend wie winzige Filmschauspieler auszustatten, aber eingedenk Lady Hardcastles nachlässiger Haltung ihrer eigenen Kleidung gegenüber war es nicht weniger wichtig.

Höhepunkt unseres Ausflugs war zweifellos unsere letzte Station. Am Ende der Hauptstraße befand sich Boxwell's Buchladen mit einem Schaufenster, voll mit den Wundern dieser Welt und der Welten, die noch zu entdecken waren. Der Inhaber war Mr. Dudley Boxwell. Am Ende musste ich dort hinausgezerrt werden, aber nicht bevor ich Lady Hardcastle davon überzeugt hatte, eine Armladung neuer Bücher zu erstehen.

Der Großteil der Einkäufe würde im Lauf der kommenden Tage geliefert werden, aber wir mussten trotzdem noch Platz im Rover für ein paar kleine Päckchen vom Schreibwaren- und vom Kurzwarenladen sowie für einen beeindruckenden Stapel an in Packpapier gewickelten Büchern finden. Die kleineren Päckchen passten in den Stauraum hinter den Sitzen, aber sosehr wir uns auch anstrengten, es gelang uns nicht, die Bücher in den winzigen Kasten zu stopfen.

»Ich muss Fishy wirklich mal darum bitten, uns ein bequemeres Auto zu entwerfen«, sagte Lady Hardcastle, als sie die Bücher unter ihre Beine stapelte, sodass ihre Füße unangenehm an die Begrenzung des Fußraums gequetscht wurden.

»Das haben Sie schon in der Guy-Fawkes-Nacht ver-

sprochen«, erinnerte ich sie. »Irgendetwas mit einer geschlossenen Fahrerkabine und einem leistungsstärkeren Motor. Und trotzdem ...«

»Ich weiß, ich weiß. Ich schreibe ihm. Aber jetzt fahr los, und trödle nicht. Meine Füße befinden sich in einer äußerst misslichen Lage.«

Also machte ich mich auf den Nachhauseweg.

Während Miss Jones letzte Hand beim Dinner anlegte, kümmerte ich mich um die Näharbeit. Als die anderen beiden Hausangestellten dann heimgeschickt worden waren, genossen Lady Hardcastle und ich ein ruhiges Abendessen und freuten uns auf einen Abend vor dem Kamin und mit unseren neuen Büchern.

Aus mir unbekannten Gründen hatte Lady Hardcastle eine Faszination für den französischen Philosophen Henri Bergson entwickelt und gleich drei seiner Werke gekauft, darunter *Das Lachen: Ein Essay über die Bedeutung des Komischen*. Da ich mich von ihr nicht übertrumpfen lassen wollte, hatte ich mir selbst Sigmund Freuds *Zur Psychopathologie des Alltagslebens* zugelegt. Ich war mir sicher, dass die Lektüre mir nicht sonderlich viel Spaß machen würde, aber man tut ja, was man kann, um bei den modernen Ideen auf dem Laufenden zu bleiben.

Als leichte Unterhaltung hatte ich noch G. K. Chestertons neues Buch *Kugel und Kreuz* gekauft sowie etwas von einem Autor, von dem ich vorher noch nie gehört hatte: P. G. Wodehouse. Es hieß *Mike* und war eine persönliche Empfehlung des Buchhändlers Mr. Boxwell gewesen.

»Es ist schrecklich amüsant«, hatte er erklärt. »Ich bin sicher, dass es Ihnen gefallen wird.«

Lady Hardcastle hatte sich an verlässlichere Kost gehalten und war bei G. K. Chesterton und H. G. Wells geblieben. Letzterer hatte einen Roman mit dem Titel *Ann Veronica* über die Suffragetten-Bewegung verfasst. Ich nahm mir vor, ihn selbst zu lesen, sobald sie damit durch war.

»Ist Ihnen noch irgendetwas zu dieser Brandstiftung eingefallen?«, fragte ich am Ende eines Kapitels und hob den Blick.

Lady Hardcastle legte ihr Buch beiseite, nahm die Lesebrille ab und schaute einige Augenblicke ins Feuer, bevor sie antwortete. »Ich habe nicht viel mehr Informationen als du«, sagte sie schließlich. »Falls die Tatsachen in dem Zeitungsbericht zutreffend sind, scheint mir die ganze Angelegenheit schon entschieden zu sein. Die Suffragetten übernehmen eigentlich immer die Verantwortung für ihre Taten – den daraus entstehenden Aufruhr nutzen sie schließlich dazu, um Aufmerksamkeit auf ihr Anliegen zu lenken. Und das Verstreuen ihrer Schriften am Tatort entspricht ziemlich genau ihrer üblichen Vorgehensweise. Wenn die Ungereimtheiten und Lady Bickles Brief nicht wären, würde ich keinen Gedanken daran verschwenden.«

»Das passt tatsächlich nicht ins Bild«, pflichtete ich ihr bei.

»Überhaupt nicht. Ich weiß zwar nicht viel über Emmeline Pankhurst, abgesehen von dem, was ich in der Zeitung gelesen habe, aber ich habe den Eindruck gewonnen, dass sie ein strenges Regiment führt. Ich kann mir

nicht vorstellen, dass irgendeine ihrer Anhängerinnen ihre Anweisungen so offenkundig missachten und dabei immer noch behaupten würde, im Namen der Organisation zu handeln.«

»Und sie haben stets darauf geachtet, dass niemand zu Schaden kommt.«

»Das haben sie in der Tat. Ihnen scheint es sehr wichtig zu sein, dass sie die Einzigen sind, die leiden, bevorzugt durch die Behörden, also würde selbst eine Abweichlerin sicherstellen, dass das Gebäude leer ist, bevor sie es in Brand steckt. Außerdem beharrt Lady Bickle darauf, dass diese Lily Wardle ...«

»Lizzie Worrel«, verbesserte ich sie.

»Lizzie Worrel, ja. Was hab ich denn gesagt?«

»Etwas anderes.«

»Ach ja? Na ja. Diese Leonora ...«

»Falls Sie nicht an einem von Dr. Freuds unbewussten Versuchen leiden, aufwühlende Erinnerungen zu verdrängen, machen Sie das jetzt absichtlich. Ich werde nicht darauf eingehen.«

»Spielverderberin. Aber Lady Buckle ...« Sie machte eine Pause und wartete auf eine Reaktion, aber ich zog einfach nur die Augenbrauen hoch und starrte sie an. »... Lady Bickle«, fuhr sie dann fort, »besteht darauf, dass Worrel unschuldig ist.«

»Freunde, Kollegen und Bekannte von Angeklagten beharren üblicherweise auf deren Unschuld«, gab ich zu bedenken. »Oft noch angesichts einer erdrückenden Beweislage. Niemand möchte glauben, dass die eigene Freundin Dreck am Stecken hat.«

»Das stimmt wohl«, räumte Lady Hardcastle ein. »Wir müssen morgen unvoreingenommen und mit offenen Augen zu unserem Treffen gehen. Doch jetzt hab ich genug vom Lesen und eher das Gefühl, dass wir die Münster weit aufsperren, erst Brandy trinken und dann ein paar Lieder singen sollten. Hol den Alkohol, ich suche uns solange etwas Erheiterndes raus, mit dem wir uns in den Schlaf singen können.«

## 2

Wir hatten uns allseitig darauf geeinigt, dass Edna und Miss Jones samstags immer etwas später kommen sollten. Lady Hardcastle legte jetzt, da wir auf dem Land wohnten, zwar keinen großen Wert mehr auf Geselligkeit, aber wir behaupteten immer noch, dass das späte Aufstehen ihr gestattete, nach den Kapriolen am Freitagabend auszuschlafen. Der wahre Grund bestand allerdings darin, dass Edna – die zusammen mit ihrem Mann Dan freitags im Dog and Duck ordentlich feierte – die Gelegenheit haben sollte, sich von ihren eigenen freitäglichen Kapriolen zu erholen.

Lady Hardcastle hatte vor einigen Jahren, als wir noch in London lebten, durch eine amerikanische Freundin Eggs Benedict kennengelernt, die sie hartnäckig *die Frühstückswonnen* nannte. In New York waren sie der letzte Schrei, versicherte sie uns. Die Hollandaise zuzubereiten war ziemlich langwierig, also machte ich sie nicht oft, aber ich freute mich doch so sehr über ihre Reaktion, dass ich die Mühe von Zeit zu Zeit auf mich nahm.

Auch diesmal wurde ich nicht enttäuscht.

»Florence Armstrong, du kleines walisisches Wunder«, sagte sie, als ich das Tablett auf ihrem Schoß abstellte. »Ich hatte ja schon eine Ewigkeit keine Eggs Benedict mehr zum Frühstück. Heute gewinnst du den Preis für besondere Großartigkeit, die weit über deine Pflichten hinausgeht. Vielen Dank.«

Ich knickste übertrieben. »Gern geschehen, Mylady.«

»Aber was ist mit dir? Isst du nicht mit mir zusammen?«

»Ich habe unten nur etwas Toast gegessen. Ich wollte mir den Bauch nicht zu vollschlagen, für den Fall, dass Lady Bickle zum zweiten Frühstück groß auftischt.«

»Ach, jetzt fühle ich mich wie ein gefräßiges Schwein«, entgegnete sie. »Teil dir das mit mir, dann haben wir beide noch Platz für Marmeladenbrote und große Stücke Früchtekuchen.«

Es sah schon sehr gut aus, also nahm ich ihr Angebot an.

Als das Frühstück beendet war und ich abgeräumt hatte, war es Zeit für das Ankleideritual zu unserem Ausflug nach Clifton. Es war noch immer bitterkalt, also gab es keine Möglichkeit, unsere Vorbereitungen abzukürzen.

»Ich frage mich, ob Lady Bickle sehr auf die neueste Mode achtet«, sagte Lady Hardcastle, als ich ihr die schweren Stiefel band. »Oder ob sie vielleicht leichtgläubig ist. Meinst du, wir könnten sie davon überzeugen, dass unsere groben Bauernstiefel tatsächlich der letzte Pariser Chic sind?«

»Eine weniger riskante Strategie wäre es, eleganteres Schuhwerk einzupacken und bei unserer Ankunft die

Schuhe zu wechseln«, schlug ich vor. »Ich bin zwar keine Expertin für Benimmregeln, aber ich bin mir nicht sicher, ob es als besonders höflich betrachtet wird, Unwissenheit und Einfalt bei seiner Gastgeberin anzunehmen.«

Sie seufzte. »Noch mehr Aufhebens. Na ja. Das ist wohl der Preis, den wir dafür zahlen, kommen und gehen zu können, wann wir wollen.«

Also machten wir uns schließlich mit unseren üblichen Schuhen in einer Tasche auf, die wir im Kasten hinter den Sitzen verstauten.

Wir brauchten eine knappe Stunde für die fünfzehn Meilen von Littleton Cotterell nach Clifton. Die Reise selbst verging ohne große Zwischenfälle. Nur ein Milchmann brüllte uns wütend etwas nach, als das Geräusch unseres Rover auf der Whiteladies Road sein Pferd scheuen ließ, aber an diese Art von Beleidigungen waren wir inzwischen gewöhnt. Lady Hardcastle lächelte nur und winkte ihm zu.

Auf der Queen's Road bog ich am Stadtmuseum nach rechts ab und fuhr dann weiter zum Berkeley Square. Wir hielten neben den Stufen, die zum Berkeley Crescent hinaufführten.

»Wir liegen perfekt im Zeitplan«, sagte Lady Hardcastle. »Danke.«

Ich sprang aus dem Wagen und kramte die Tasche mit unseren Schuhen hervor.

»Sie wohnt in Nummer fünf«, erklärte Lady Hardcastle, und wir stiegen die Treppe hinauf bis zu einem gepflasterten Gehweg, der vor dem halbmondförmigen Ensem-

ble aus georgianischen Stadthäusern mit Ziegelfassade angelegt war.

An der ersten Tür stand die Nummer sechs.

»Ich werde Bauherren nie verstehen«, seufzte sie. »Wer um alles in der Welt nummeriert einen Halbkreis aus sechs Häusern denn von rechts nach links? Verrückt.«

»Wahrscheinlich wollte man damit während der Napoleonischen Kriege französische Spione verwirren«, mutmaßte ich. »Sie konnten uns schließlich nicht überfallen, wenn sie nicht herausfanden, wo wir wohnten.«

Sie zog einmal kräftig an der Klingel von Nummer fünf, und bald darauf wurde die Tür von einem weißhaarigen Butler mit einem kleinen Silbertablett in der Hand geöffnet.

»Guten Tag«, sagte Lady Hardcastle und legte ihre Karte auf das Tablett. »Ich glaube, Lady Bickle erwartet uns.«

Der Butler warf einen kurzen Blick auf die Karte. »Ja, Lady Hardcastle, sie bittet darum, dass Sie im Salon auf sie warten.«

Dann trat er beiseite und ließ uns eintreten.

»Können wir vielleicht irgendwo unsere Schuhe wechseln?«, fragte sie.

Der Butler sah auf unsere derben Stiefel hinab. »Ja, Mylady«, erwiederte er nach einer kurzen Pause. »Bitte folgen Sie mir.«

Er nahm uns Mäntel, Mützen, Handschuhe und Brillen ab, dann führte er uns ins Schuhzimmer an der Rückseite des Hauses. Er wartete vor der Tür, während wir uns um unser Schuhwerk kümmerten, dann führte er

uns zurück in den Salon. Als wir dort ankamen, wartete bereits eine schöne, elegant gekleidete Lady auf uns. Sie war ein gutes Stück jünger, als ich erwartet hatte, hielt sich aber mit einem Selbstvertrauen, das nicht recht zu ihrem Alter passen wollte. Auch sie war groß gewachsen. Warum waren alle nur so groß?

»Mylady«, sagte der Butler. »Lady Hardcastle ist hier.«

»Danke, Williams«, erwiederte die Lady. »Wir trinken den Tee hier im Salon, denke ich.«

Der Butler zog sich zurück.

Die Lady streckte ihre Hand aus. »Georgina Bickle«, stellte sie sich vor. »Aber nennen Sie mich Georgie. Das machen alle.«

Lady Hardcastle schüttelte ihr freundlich die Hand. »Emily«, sagte sie dann. »Und das ist Florence Armstrong.«

»Sehr erfreut«, erwiederte Lady Bickle. »Ich habe so viel über Sie beide gehört. Simeon Gosling hört gar nicht mehr auf, von Ihnen zu schwärmen.«

»Ich hoffe, Simeon hat nicht übertrieben«, sagte Lady Hardcastle. »Wir sind nicht annähernd so interessant, wie Sie vielleicht glauben.«

»Ich hoffe auch, dass er nicht übertrieben hat«, entgegnete Lady Bickle. »Ich wünsche mir so sehr, dass seine Geschichte darüber, wie er gefesselt in einer verlassenen Hütte festgehalten wurde, wahr ist. Und die Verfolgungsjagd in schwarzen Automobilen. Bei ihm hat das sehr glamourös und aufregend geklungen.«

»Ich bin sicher, dass er es in den leuchtendsten Farben ausgemalt hat«, erwiederte Lady Hardcastle, »aber

nehmen Sie ihn nicht zu ernst. Im Grunde war das alles ziemlich banal und alltäglich.«

»Alltäglich war es vielleicht für Sie, aber wenn man die Frau eines Chirurgen ist ... na ja ... dann bekommt banal eine ganz neue, eigene Bedeutung. Nehmen Sie doch bitte beide Platz.«

Sie wies auf ein paar Stühle neben dem Kamin.

»Aber was ist denn mit Ihrer Arbeit für die Suffragetten?«, fragte Lady Hardcastle, nachdem wir uns gesetzt hatten. »Das klingt doch ziemlich interessant.«

»Oh, ist es auch. Und so wichtig, finden Sie nicht?«

»Unverzichtbar«, stimmte Lady Hardcastle zu.

»Was denken Sie darüber, Miss Armstrong?«

»Ich bin für gleiche Rechte für alle bei allem. Aber ich mache mir nicht allzu große Hoffnungen. Eine beträchtliche Anzahl an Männern darf noch nicht einmal wählen, also rechne ich mir keine allzu guten Chancen aus, selbst wenn das Parlament endlich aufwacht. Schließlich bin ich ja keine Gutsbesitzerin.«

Lady Bickle überlegte kurz. »Da haben Sie natürlich recht. Es gibt sogar in unseren eigenen Reihen viele, die finden, dass wir lieber für ein allgemeines Wahlrecht kämpfen sollten, nicht nur für das von Frauen. Aber ich kann nicht anders, als zu denken, dass es, sollten wir den Durchbruch für wenigstens einige Frauen schaffen, nicht lange dauern wird, bevor unsere Gesetzgeber einsehen, wie schwachsinnig es ist, irgendeinen erwachsenen Bürger – oder irgend eine Bürgerin – vom Wählen abzuhalten.«

»Das wäre gewiss ein Schritt in die richtige Richtung«, stimmte ich zu.

»Wunderbar. Ach, und da ist auch Williams. Sie kommen gerade rechtzeitig. Wir sind schon Gefahr gelaufen, in einen trägen Zustand von behaglicher Einmüttigkeit zu verfallen. Aber jetzt kommen Sie mit dem Tee, und nichts erhitzt die Gemüter von Engländerinnen rascher als die Frage, wie man Tee eingießt.«

Der Butler stellte das Tablett auf dem niedrigen Tisch vor dem Feuer ab. Neben der Teekanne, Tassen, Untertassen und dem Milchkännchen gab es darauf auch noch eine Auswahl an appetitlichen Sandwiches und außerordentlich hübschen Kücklein. Falls diese nicht von einem professionellen *Pâtissier* hergestellt worden waren, hatten die Bickles tatsächlich eine sehr fähige Köchin.

Williams zog sich, ohne ein einziges Wort gesprochen zu haben, wieder zurück.

»Nun gut«, sagte Lady Bickle. »Mutter hat stets darauf bestanden, dass die Milch zuerst eingegossen werden muss, aber das erscheint mir doch eine eher altmodische Vorgehensweise zu sein. Ich bevorzuge jedenfalls, die Milch zuletzt hinzuzufügen. Haben Sie denn eine Meinung dazu, Emily?«

»Ich fürchte, dass ich in den letzten zwanzig Jahren so oft zwischen geselligen Zeiten und solchen, in denen ich mich aus der Gesellschaft zurückgezogen habe, hin und her gewechselt habe, dass ich nicht mehr ganz auf dem Laufenden bin. Ich kann Ihnen allerdings versichern, dass die Reihenfolge einen Einfluss auf den Geschmack hat, wenn Ihnen das wichtig ist.«

Lady Bickle wirkte beeindruckt. »Tatsächlich? Das hätte ich nicht gedacht. Wie denn?«

»Wenn Sie zuerst die Milch einschenken, wird die Milch durch den hinzugefügten Tee langsam aufgewärmt, sodass man weniger Gefahr läuft, sich zu verbrühen. Außerdem nimmt sie aus Gründen, mit denen wir uns nicht aufhalten müssen, gleichmäßiger die Tannine im Tee auf. Wenn Sie hingegen die Milch zuletzt hinzufügen, wärmt sie sich rasch auf, weil sie mit einer ganzen Tasse heißem Tee in Berührung kommt, sodass man sich leichter verbrüht und es außerdem unwahrscheinlich ist, dass sie ebenso gleichmäßig mit den Tanninen reagiert. Das Ergebnis unterscheidet sich nur ganz leicht im Geschmack, aber ich kannte eine Frau, die in zehn von zehn Fällen den Unterschied herausschmecken konnte.«

»Donnerwetter«, staunte Lady Bickle. »Ich hatte ja keine Ahnung, dass das so eine Wissenschaft ist. Aber Simeon hat mir schon verraten, dass Sie sich mit den Wissenschaften gut auskennen.«

Lady Hardcastle lachte freundlich. »Man schnappt hier und da etwas auf.«

»Nach allem, was ich gehört habe, geht es doch weit darüber hinaus. Ich hoffe wirklich, dass Sie uns helfen können.«

»Das hoffe ich auch. Bitte erzählen Sie uns doch jetzt, was Sie über den Fall Ihrer Freundin wissen.«

Während wir Sandwiches aßen (weitaus leichter verdaulich als die des alten Joe, aber nicht ganz so sättigend) und Tee tranken (wobei wir abwechselnd die Milch zuerst und zuletzt eingossen, als Teil von Lady Hardcastles improvisiertem Experiment – ich selbst war nicht

in der Lage, einen Unterschied herauszuschmecken), erklärte uns Lady Bickle die Einzelheiten des Falls.

»Ich nehme an, Sie haben den Zeitungsartikel gelesen«, fing Lady Bickle an.

»Haben wir«, bestätigte Lady Hardcastle. »Er stand in der Freitagsausgabe der *Bristol News*.«

»Ganz recht. Er umreißt die Ereignisse zwar einigermaßen zutreffend, erzählt aber – wie es bei Zeitungsartikeln oft der Fall ist – nicht die ganze Geschichte. Stattdessen rückt er ziemlich erwartbar die WSPU in ein eher negatives Licht.«

»Die scheinen Sie da nicht so gern zu mögen, nicht wahr?«

»Überhaupt nicht. Überhaupt nicht.«

»Darf ich eine Frage stellen?«, warf ich ein.

»Natürlich dürfen Sie. Aus der Zeitung habe ich entnommen, dass Sie ein wichtiger Teil des Teams sind ... Ach, na Donnerwetter. Im einen Atemzug ziehe ich die Verlässlichkeit der Presse in Zweifel und ziehe sie im nächsten als eine wertvolle Informationsquelle heran. Die Dinge sind eben nie so eindeutig, wie wir gerne glauben wollen, nicht wahr?« Sie machte eine kurze Pause und starrte geistesabwesend zur Decke. »Tut mir leid, Sie wollten mich etwas fragen?«

»Ja, Mylady. Ich wollte mich nur von vornherein erkundigen: Bevorzugen Sie als Bezeichnung WSPU oder Suffragetten?«

»Oh, das ist eine interessante Frage. Als dieser Kerl in der *Daily Mail* den Begriff vor ein paar Jahren geprägt hat,

hat uns das schon ein bisschen geärgert. Ich meine, die Absicht war schließlich, uns damit herabzuwürdigen, es aussehen zu lassen, als wären wir ein Schwarm dummer Gänse, die Politik spielen wollten. Aber wissen Sie was? Inzwischen haben wir uns den Ausdruck so ziemlich zu eigen gemacht. Er unterscheidet uns von den übrigen Stimmrechtsbewegungen und verleiht uns einen etwas ... jugendlicheren und ... wie sagt man gleich? Dynamischem? Ja, dynamisch, das gefällt mir. Er verleiht uns einen dynamischeren Klang, finden Sie nicht? Wir Frauen in der Bristol Gruppe sind auf jeden Fall Suffragetten.«

»Danke. Ich wollte nur vermeiden, jemanden zu beleidigen, indem ich den falschen Ausdruck benutze.«

»Das hätte Ihnen niemand übel genommen. Wir sind froh, dass Sie eingewilligt haben, uns zu helfen. Sie willigen doch ein, oder?«

»Wir hören uns jedenfalls gern erst einmal alles an«, sagte Lady Hardcastle ausweichend.

»Aber natürlich, natürlich«, erwiderte Lady Bickle. »Ich überstürze es schon wieder, wie üblich. Wie viel wissen Sie denn über uns?«

»Eigentlich nur, was wir in der Zeitung gelesen haben. Wir waren auch bei ein paar Versammlungen, nicht wahr?«

Ich nickte.

»Sie wissen also, dass wir in letzter Zeit ein wenig Ge töse veranstaltet haben. Gesittete Versammlungen abzuhalten und höfliche Briefe an Abgeordnete zu schreiben bringt einen ja nicht weiter – darum haben wir uns überhaupt erst von der allgemeinen Stimmrechtsbewegung ab-

gespalten. Manchmal muss man eben eine kleine Szene machen. Wir sind anderen immer gern auf die Nerven gegangen, wissen Sie, haben uns verhaftet lassen, so etwas in der Art. Aber das schien sie nicht weiter zu interessieren, also haben wir vor ein paar Jahren mit Sachbeschädigungen angefangen.«

»Sie haben Fensterscheiben eingeschlagen«, präzisierte ich.

»Genau das. Mehr nicht. Niemand sollte verletzt werden, das war eine eiserne Regel. Und nur Fenster sollten beschädigt werden. Eine lästige Unannehmlichkeit und ein bisschen zusätzliche Arbeit für die Glaser, aber nichts allzu Ernstes.«

»Keine Brandstiftung?«, hakte Lady Hardcastle nach.

»Ach, du liebe Güte, nein. Nichts derart Drastisches. Also, wo war ich? Ach ja. Als Mr. Asquith die Wahl angesetzt hat, hat Mrs. Pankhurst entschieden, dass die WSPU für die Dauer der Wahl sämtliche gewalttätigen Aktionen einstellen sollte. Wir wollten unsere ganze Kraft in herkömmliche Formen des Kampfs stecken, wissen Sie? Das Fenstereinschlagen und dergleichen sollte aufhören. Wenigstens vorerst. Wir waren alle der Meinung, dass das bei Weitem die beste Methode wäre, unsere Forderungen durchzusetzen, schon damit wir niemanden gegen uns aufbringen. Und daran haben wir uns auch gewissenhaft gehalten.«

»Sie haben überhaupt nichts dergleichen getan?«, hakte Lady Hardcastle nach, die sich inzwischen, wie mir auffiel, Notizen machte.

»Gar nichts«, bestätigte Lady Bickle. »Das ist also unser

Ausgangspunkt. Keine der Bristoler Suffragetten hat seit dem Beginn des Wahlkampfs auch nur frustriert mit dem Fuß aufgestampft und schon gar keine Fensterscheibe zertrümmert. Und kein Mitglied der WSPU hat jemals irgendwo einen Laden in Brand gesteckt. Niemals.«

»Was ist also ...«, Lady Hardcastle blätterte ein paar Seiten in ihrem Notizbuch zurück, »... Dienstagnacht passiert?«

»Nun, das ist eben genau das, was Sie für uns herausfinden sollen. Das Geschäft ist abgebrannt, und dieser arme Journalist kam dabei ums Leben, aber nichts davon hatte etwas mit uns zu tun.«

»Ihre Schriften sind in der Nähe aufgefunden worden. Ist das nicht die Art, wie Sie sich normalerweise zu einer Aktion bekennen? Verantwortung dafür übernehmen?«

»Doch, ist es«, bestätigte Lady Bickle. »Die Leute sollen ja wissen, dass wir es waren. Sie sollen erfahren, wie wütend wir sind.«

»Hinterlassen Sie neben Flugblättern auch Bekennerschreiben?«

»Manchmal. Wenn wir erklären müssen, warum wir uns ein bestimmtes Ziel ausgesucht haben.«

»Aber diese ...«, Lady Hardcastle warf noch einmal einen Blick in ihr Notizbuch, »... Elizabeth Worrel ist es bestimmt nicht gewesen?«

»Lizzie Worrel. Nein.«

»Kann es nicht sein, dass sie auf eigene Faust gehandelt hat?«

»Sie ist wirklich außerordentlich loyal«, erwiderte Lady Bickle. »Niemand kann natürlich wissen, was im